

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 7

Artikel: Blick auf die Schweiz : vielleicht schon morgen!
Autor: Gautschi, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick auf die Schweiz

Vielleicht schon morgen!

Von Dr. Karl Gautschi

Fakten

Wie in ziemlich allen Kindergärten der Schweiz, so war es auch in Tippingen Sitte, dass die Kindergartenschüler jeden Tag ein Znüni-brot mitbrachten, das sie dann während einer Pause verzehren durften.

Dagegen lehnten sich Maxli und Vreneli eines unschönen Morgens auf. Sie steckten ihre Leberwurstbrötchen wieder in die Imbiss-täschchen zurück und behaupteten, die Kindergärtnerin hätte kein Recht, ihnen den Zeitpunkt der Verpflegung vorzuschreiben. Und überhaupt habe Maxlis älterer Bruder Peter gesagt, das Fräulein sei ein Instrument der herrschenden Klasse und verkörpere das verknöcherte Bürgertum.

Besagtes Fräulein versuchte zuerst mit Güte, dann mit sanfter Gewalt, die beiden widerborstigen Kinder wieder in die wohlbewährte Ordnung des Kindergartens einzufügen. Aber vergeblich. Maxli und Vreneli weigerten sich, irgendeiner Aufforderung Folge zu leisten, und wurden schliesslich nach Hause geschickt, das Drama konnte beginnen.

Reaktion

Maxlis älterer Bruder Peter, seines Zeichens hoffnungsvoller Gymnasiast, reagierte prompt. Seine guten Kontakte zu verschiedenen progressiven Organisationen zeitigten schnelle Früchte.

Schon tags darauf wandte sich die Lehrlingsorganisation «Hydra» mit einem Pressecommuniqué an die Öffentlichkeit. Mit scharfen Worten wurde darin die Unterdrückung wehrloser Kinder durch das korrupte Zwangssystem der Bourgeoisie gegeisselt.

Die «Revolutionäre Studentenschaft Zürich» und die «Autonome Republik Bunker» zogen sogleich

nach. Die «Fortschrittliche Studentenschaft Zürich» begann mit den Probearbeiten zu einem eindrücklichen Strassentheater, während verschiedene Zürcher APO-Gruppen zu einer Voll-Versammlung ins Volkshaus einluden.

Die «Progressive Planungsgruppe Zürich» veranstaltete ein Sit-in. Auf Transparenten wurde dem verwerflichen Monopolkapitalismus und der dekadenten Leistungsgesellschaft der Kampf angesagt.

Der Verband Schweizerischer Studentenschaften VSS tagte ununterbrochen, nachdem von der Linken der Antrag gestellt worden war, sämtliche Kindergartenschüler der Schweiz in einer Nachwuchssektion zusammenzufassen.

Eskalation

André Chanson, ungeistiges Haupt aller antiautoritären Jugendprotestbewegungen und Chef-Demonstrant vom Dienst, bezeichnete den «terminierten Esszwang» als faschistischen Gesinnungsterror und rief zum allgemeinen Widerstand auf.

In Basel gründeten die «Progressiven Organisationen Basel» und der «Basler Frauenverein für Frieden und Fortschritt» ein «antikapitalistisches Kampfkomitee für befreite Kinderverpflegung». Die grösste Basler Tageszeitung übernahm das Patronat und sprach in einem vielbeachteten Leitartikel von einer «repressiven Provokation zarter Kinderseelen durch eine schizophren gewordene bürgerliche Gesellschaft».

Urban Gwerder widmete dem Fall eine Sondernummer seiner Zeitschrift «Hotcha». Heinz Däpp füllte mit einem Artikel drei Seiten im «Badener Tagblatt», und Professor Marcel Beck doppelte freudig erregt nach.

Die gesamte Underground-Presse veröffentlichte einen feurigen Auf-

ruf von Nationalrat Jean Ziegler, der «eine allgemeine Kontestation aller Sechs- und Siebenjährigen» forderte.

Die Internationale der Kriegsdienstgegner machte sich die Stimmung zunutze und verkündete, der Kindergarten stelle in der Schweiz eine Vorstufe der Rekrutenschule dar und diene antidemokratischen Absichten der kapitalistischen Konsumgesellschaft.

Arthur Villard und Alfred Rasser übernahmen das Ehrenpatronat einer Unterschriftensammlung.

Solidarisierung

In Bern entstand ein Komitee unter Sergius Golowin und Luzius Theiler. Am Radio erklärte Adolf Muschg, das Problem des Kindergartens werde anderswo antiautoritär besser gelöst. Peter Bichsel war ganz allgemein dagegen, wusste aber nicht genau, worum es ging. Max Frisch telegraphierte aus Rom.

Konrad Farnet, Hansjörg Braunschweig und Heinrich Buchbinder zitierten abwechselnd Marx, Lenin, Pestalozzi und Mao. «Focus» sprach von reaktionärer Gewalt gegenüber freiheitlich-fortschrittlichen Unmündigen. Ludwig A. Minelli legte in einem Artikel im «Spiegel» dar, warum das deutsche System dem schweizerischen so klar überlegen sei.

Die «Heimkampagne» beschloss gewaltsame Befreiung der armen Kleinen aus den brutalen Klauen konterrevolutionärer Kindergärtnerinnen und verlangte, dass die dabei entstehenden Kosten von der Öffentlichkeit getragen würden.

Die Sektion Kultur der Schweizer Schriftsteller wandte sich an Bundesrat Tschudi. Schweigemärsche und Demonstrationen linksgerichteter Kreise häuften sich. Sozialistische Kampfgruppen und revolutionäre Aufbauorganisationen, Frauen-

Am Fenster

Aufruf zum ganzen Menschen!

Von Sophie Stüssi

gruppen für Frieden und Fortschritt und antifaschistische Zellen stritten sich um die geistige Vaterschaft von neugegründeten Kindergärten antiautoritärer Haltung.

An der Universität Zürich wurde eine «Basisgruppe Kindergarten» ins Leben gerufen. Die Klasse «F und F» der Kunstgewerbeschule und die «Architektura» erklärten ihren Beitritt. Marcuse schickte ein Glückwunschtelegramm.

Die Solidarisierungswelle ergriff die ganze fortschrittliche linke Schweiz.

In diesem Moment stellte es sich heraus, dass Maxli und Vreneli Leberwurst schon immer nicht essen mochten.

Aphorismen

Von Arthur Häni

Die Literaturgeschichte wimmelt zwar von Namen, aber bis man wirkliche Dichter findet, muss man viel Spreu durchsieben. Wenn ich auf Anhieb drei grosse lyrische Dichter nennen müsste, würde ich Hölderlin, Keats, Leopardi nennen. Vergleicht man ihre herrlichen Verse mit dem engen, bedrückten, schmerzüberladenen Leben, das sie geführt haben: so erkennt man, dass Literatur zu schaffen und von Literatur zu leben zwei ganz verschiedene Begabungen sind.

Ich lebe in der Stadt, nicht auf dem Land; im Norden, nicht im Süden; in der Industriezeit und nicht, zum Beispiel, in der Ritterzeit. Aber sogar wenn ich in der Ritterzeit gelebt hätte und damals ein Herr gewesen wäre — nicht, wie die meisten, ein armer Teufel — selbst wenn ich in San Gimignano

in der schönen Toskana gelebt hätte und nicht hier oben in Eberswalde oder Nebelheim: es wäre doch auch in San Gimignano einmal Winter geworden, und ich hätte auch in einem der gotischen

Gwunder und Lokalpatriotismus haben mich veranlasst, meinem Vater das Buch von Fritz Zwicky zu schenken: «Jeder ein Genie.» Mein Vater bekommt immer die Bücher, die ich vermeintlich gerne lesen möchte, die aber eigentlich ausserhalb meiner Interessen liegen. Nun, diesmal habe ich mich getäuscht. «Jeder ein Genie» wird in meinem Büchergestell landen, aber dort noch lange nicht zur Ruhe gesetzt werden.

Fritz Zwicky, gebürtiger Glarner, ist Professor für Astrophysik am California Institute of Technology in Pasadena und Astronom der Mount-Wilson- und Mount-Palomar-Sternwarte. Sein Buch jedoch handelt weder von Astrophysik noch von Astronomie; es ist das Hohelied vom Genie, das heisst in Zwickys Sprache, vom ganzen Menschen, dem Menschen, dem es gelingt, sich selbst zu verwirklichen, der integer ist, keine Kompromisse schliesst, nicht mit den andern sich vergleicht, ohne Neid, ohne Machtwillen, selbstsicher, denn er weiss, er ist einmalig und unverwechselbar. Kurz, er hat sein Genie erkannt. Allein diese ganzen Menschen wären im Stande, unsere Welt fünf Minuten vor Zwölf noch zu retten.

Ihnen stehen jedoch die gegenüber, die Zwicky die Versager nennt, die Menschen, die ihr Genie nicht erkannt haben, die Streber, die Schleicher, die Diebe am geistigen Eigentum anderer, die merkwürdigerweise immer die Oberhand

haben und die grosse Nachfolge. Zwicky geht nicht freundlich mit ihnen um, er nennt sie laut und deutlich beim Namen. Ob es ihm gelingen wird, gegen sie die ganzen Menschen zu mobilisieren und ob diese den Sieg davontragen, wer weiss.

Ich habe das Buch gelesen und wieder gelesen. Mit ein paar Zeilen kann man keinen Begriff davon geben; es ist so reichhaltig, dass es kaum auszuschöpfen ist. Und so ernst es ist und so originell und genial, es ist doch auch amüsant. Mein spezielles «Genie» ist es, das Amüsante noch zu finden, wo meine lieben Mitmenschen längst nur noch Gruseln empfinden.

Wissen möchte ich, wie die jungen Leute darauf reagieren. Da hätten sie einmal Gelegenheit zu diskutieren, was sie doch so gerne tun. Es würde für Monate reichen und hoffentlich Früchte tragen. Die Jungen sollten eigentlich begeistert sein. Da wird endlich etwas von ihnen verlangt, was den ganzen Einsatz fordert, und es ginge nicht um materiellen Erfolg, gute Noten und alles, was ihnen auf die Nerven fällt. Es ginge um Arbeit an sich selber und um nichts Geringeres als um die Rettung der Welt vor den Versagern und Unfähigen, die erst noch zum verhassten Establishment gehören. Will die Jugend solche Selbstverwirklichung und daraus erwachsende Selbstsicherheit? Wie viele wollen es und wieviele wollen lieber reden und reden?

gnano in der schönen Toskana gelebt hätte und nicht hier oben in Eberswalde oder Nebelheim: es wäre doch auch in San Gimignano einmal Winter geworden, und ich hätte auch in einem der gotischen

Türme kläglich geschlattert. Und selbst wenn ich zuoberst auf den stolzesten Turm gestiegen wäre: der Himmel wäre immer noch unendlich weit von der Erde entfernt gewesen.